

# "Die Totenglocken läuten Tag für Tag" : die Grippe-Epidemie von 1918/19 in Gossau

Autor(en): **Schmuki, Karl**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Oberberger Blätter**

Band (Jahr): - **(2002-2003)**

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-946687>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# «DIE TOTENGLOCKEN LÄUTEN TAG FÜR TAG»

DIE GRIPPE-EPIDEMIE VON 1918/19 IN GOSSAU

KARL SCHMUKI

Die Grippe-Epidemie von 1918/19 stellt jede andere Seuche des 20. Jahrhunderts in den Schatten. Sie wütete fast auf der ganzen Welt, von den Vereinigten Staaten bis Grönland, von den Inseln des Pazifischen Ozeans bis Spanien, derart verheerend, dass niemals in der Geschichte der Menschheit einer Epidemie in so kurzer Zeit derart viele Männer und Frauen, Mädchen und Knaben zum Opfer fielen. Schätzungen nehmen an – genaue Zahlen und Statistiken gibt es nicht – dass sicherlich rund 20 Millionen Menschen, vermutlich aber bis gegen 100 Millionen an der Grippe und ihren Folgen starben.<sup>1</sup> Keine Infektion, kein Krieg und keine Hungersnot verursachte je weltweit so viele Todesfälle.

Auch die meisten Gossauer Haushalte waren von der Influenza betroffen. Man hatte, wenn man nicht persönlich von der Epidemie erfasst war, erkrankte Familienmitglieder zu pflegen, und die Sterberate unter der Bevölkerung des Bezirks Gossau war von Juli 1918 bis April 1919 beinahe doppelt so hoch wie in den Jahren zuvor und danach. Die Statistik der Erkrankungen an ansteckenden Krankheiten, welche der Anzeigepflicht unterstanden, nennt für die Gemeinde Gossau, die im Jahre 1918 eine Einwohnerzahl von rund 9000 Personen aufwies, für die Jahre 1918 und 1919 2140 Influenza-Fälle.<sup>2</sup> Da es sich hier nur um die Zahl der von den überlasteten Ärzten gemeldeten Kranken handelt und viele die Influenza selbständig mit «Hausmitteln» zu heilen suchten,<sup>3</sup> dürften wohl damals jede zweite Gossauerin und jeder zweite Gossauer für einige Zeit grippekrank im Bett gelegen haben. Die Schätzungen für die Schweiz nennen rund 2¼

Millionen Schweizer, die zwischen Mai 1918 und Juni 1919 von der Grippe erfasst worden waren.

## VIELE JUNGE OPFER

Das Unheimliche an der Krankheit, die sich vorerst in den üblichen Grippe-Symptomen äusserte, hohes Fieber verursachte und nicht selten einige Tage später unvermittelt in eine schwere Lungenentzündung übergang, die man vor der Entdeckung von Antibiotika nicht eigentlich kurieren und heilen konnte, war neben der rasend schnellen Ausbreitung der Umstand, dass sie die meisten Opfer bei einer ungewöhnlichen Altersgruppe forderte. Eine weit überdurchschnittlich grosse Zahl an

Todesfällen wurde bei jungen, vorher kerngesunden Erwachsenen im Alter zwischen 15 und 40 Jahren registriert, bei einer Personengruppe also, die normalerweise sehr resistent gegenüber Infektionskrankheiten ist und seit jeher die niedrigste Todesrate aufzuweisen pflegt. Dass von den 21 846 Opfern, die die Grippe in der Schweiz forderte, rund 60 % Männer waren, hat vermutlich seine tiefere Ursache im Umstand, dass sie besonders stark in militärischen Schulen und Kursen wütete, wo viele junge Männer sehr lange Zeit auf engstem Raum beisammen waren.<sup>4</sup> Es waren die letzten Wochen und Monate des 1. Weltkriegs; die Schweizer Armee hatte sehr viele junge Wehrmänner ins Feld gerufen. Überdies wurden im No-

23

## Todes-Anzeige.

In tiefer Trauer machen wir Verwandten, Freunden und Bekannten die schmerzliche Mitteilung vom Hinschiede unseres lb. Sohnes u. Bruders

# Paul Rüegg

Banklehrling.

Derselbe wurde uns nach kurzer, schwerer Krankheit, versehen mit den hl. Sterbsakramenten, in der Blüte seines Lebens, durch einen sanften Tod entrissen.

Gossau (Quellenhof), den 26. Juli 1918.

### Die schwergeprüften Hinterlassenen:

Jakob und Josepha Rüegg-Klaus, Lehrer  
Josephine Rüegg  
Werner Rüegg  
Zita Rüegg

Die Beerdigung findet Sonntag den 28. Juli, vormittags halb 9 Uhr, in Gossau statt. Condolenzbesuche bitten wir gütigst unterlassen zu wollen.

In der Gemeinde Gossau werden keine Trauerzirkulare versandt. [3376

24 vember wegen des ersten landesweiten Generalstreikes sehr viele Soldaten erneut unter die Waffen gerufen, was die Zahl der Erkrankten wieder in die Höhe steigen liess.

#### «DIE BÖSE SPANIERIN» – «DER MASSENMÖRDER INFLUENZA»

Diese «spanische Grippe» oder auch «böse Spanierin», wie sie wegen des ersten Auftretens von Influenza-Fällen im Spätwinter und Frühling 1918 in San Sebastian im Baskenland benannt wurde, beunruhigte die Bevölkerung rund um den Erdkreis, auch in Gossau. Denn man kannte keine zuverlässig heilenden Mittel. Man hatte, salopp formuliert, «entweder Glück oder aber Pech». So sprach man denn in Gossau und natürlich auch anderswo von der «unheimlichen Krankheit», vom «heimtückischen Gast» oder vom «Massenmörder» und «Würgeengel» Influenza.

#### GOSSAU NIMMT VON DER GRIPPE KENNTNIS

Es waren die Zeitungen, die die Bevölkerung vorerst fast exklusiv über das Auftreten einer «geheimnisvollen Krankheit»<sup>6</sup> im Ausland informierten. Radio und Fernsehen gab es damals bekanntlich noch nicht. Je mehr sich die Influenza der Schweizer Grenze näherte, desto häufiger konnte man diesbezügliche Meldungen lesen, die im Verlaufe des Monats Juli immer alarmierender wurden, und selbstredend wurden die Neuigkeiten, nicht selten massiv aufgebläht und dramatisiert, am Wirtshausisch und auf der Strasse, im Büro oder im Betrieb, von Mund zu Mund weitergegeben. Die Grippe sei, las man am 2. Juli 1918 in der «Ost-

*Bekanntlich ist die böse Grippe  
Ein schlimmer Feind der  
Menschensippe  
Verwegen ist sie, kühn und dreist,  
Wie schon ihr Name das beweist.*

*Was nützt uns das zu Heil und  
Frommen  
Zu wissen, wo sie hergekommen;  
Aus Spanien gar! – Ich rate dir  
Sei auf der Hut! – Nun ist sie hier.*

*Den reisst sie auf der Strasse nieder  
Und fährt ihm brennend durch die  
Glieder.*

*«Der» fühlt sich nimmer recht bei  
Trost  
Und kriegt im «Bette» einen Frost.*

*Nicht nur die alten, schwachen  
Leute  
Wählt sich die Grippe aus zur Beute;  
Schaut gerne nach Soldaten aus,  
Und schleppt sie in das Krankenhau-*

*sie machet von sich viel zu lesen,  
Geheimnis ist ihr ganzes Wesen;  
Man munkelt, ob es Pest nicht sei,  
Bazillen sicher sind dabei.*

In diesen Versen aus der auch in Gossau ziemlich verbreiteten St. Galler «Ostschweiz»,<sup>5</sup> erschienen Anfang August 1918, als die Grippe das grosse und fast einzige Gesprächsthema auch in Gossau war, klingt bereits manches an, wovon nachfolgend ausführlicher die Rede sein wird, von ersten Grippe-Symptomen, von Gerüchten und Ängsten, von empfehlenswerten und eher fragwürdigen Vorbeugemassnahmen, von geschlossenen Kirchen, Kinos und Tanzlokalen und immer wieder von verstorbenen jungen Menschen, Frauen und Männern.

schweiz», nun auch in Deutschland zum Ausbruch gekommen. Allerdings, tönnte es von Seiten von anerkannten Ärzten, sei der Charakter der Krankheit im allgemeinen «gutartig». Beginnen würde sie mit einem Schüttelfrost; daran schliesse sich mehrtägiges Fieber mit Temperaturen bis 40 Grad. Die Schleimhäute würden sich röten und entzünden; hinzu kämen Kopf-, Nacken- und Gliederschmerzen und häufig ein Lufttröhrenkatarrh. Auch junge und sehr kräftige Männer würden von der Influenza erfasst. Man solle, so der Berliner Internist Kraus, bei plötzlich

*Man geht ihr tüchtig an den Kragen,  
Desinfiziert beim Tram die Wagen.  
Doch weil ja giftig ist Lysol,  
Schützt mancher sich vor Alkohol.*

*Der Stadtrat [von St. Gallen], als ein  
weiser Vater.  
Schliesst sorglich Kino und Theater,  
Verbietet Lustbarkeit und Tanz,  
Am besten sei's, man hält – Distanz.*

*Beschlossen haben's so die Väter,  
Verkünden's durch die Tagesblätter,  
Und setzen noch in Paranthes'  
Die Kirchen schliesst man, wird es  
bö!*

*Das machte gleich die Frommen  
stutzen,  
Das wird ihr Väter wenig nutzen;  
Wen sich die Grippe wählt zum  
Ziel,  
Den find't sie auch bei Trunk und  
Spiel.*

aufretendem Fieber sofort das Bett aufsuchen.

#### ZUERST SOLDATEN, DANN DIE ZIVILBEVÖLKERUNG

Zu jenem Zeitpunkt hatte die Grippe bereits seit einigen Wochen auf die Schweiz übergegriffen: Das Pressebüro des Armeestabs teilte Anfang Juli 1918 mit, dass die spanische Grippe bei zahlreichen Truppenkontingenten in allen Landesteilen aufgetreten und teilweise bis 50 % der Mannschaft davon betroffen sei. Die Krankheit verlaufe, wie der

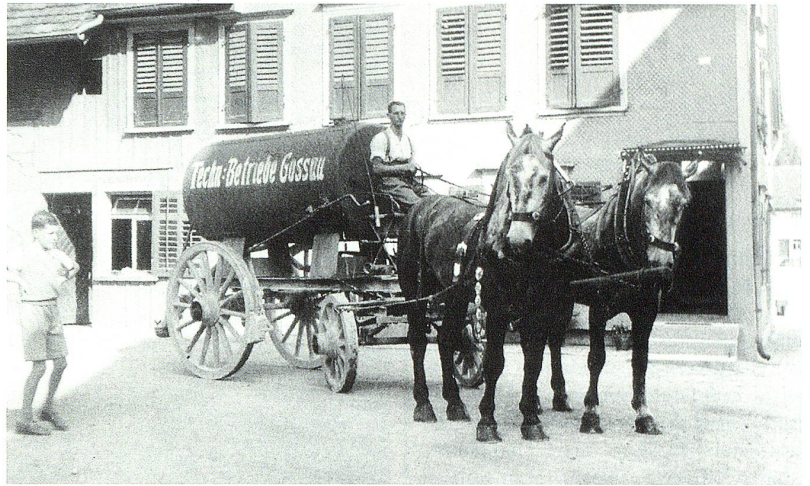
**Der Spritzenwagen der Technischen Betriebe von Gossau. Im Sommer pflegte man bei länger anhaltendem Schönwetter die staubigen, noch ungeteerten Strassen mehrmals täglich mit Wasser zu besprühen. Im Strassenstaub sah man eine Ursache der Grippe (vgl. S. 35).**

«Fürstenländer»<sup>7</sup> bekannt gab, jedoch gutartig; bisher seien erst drei Todesfälle zu registrieren gewesen. Diese eher beruhigenden Meldungen musste man allerdings bald berichtigen, denn die Grippe griff von Bataillon zu Bataillon, von Kompanie zu Kompanie über, und immer mehr erkrankten auch Zivilpersonen an den Truppenstandorten wie auch Angehörige von Soldaten und Rekruten, und die Todesfälle begannen sich zu häufen.

Die Grippe wuchs bis Mitte Juli 1918 zu einer Epidemie aus. Armeeleitung und Armeesantität standen den nunmehr explosionsartig ansteigenden Grippefällen ohnmächtig gegenüber. Die sanitarischen Bedingungen zur Bekämpfung der Krankheit waren völlig ungenügend. In den Krankenbaracken würde «Mann an Mann» liegen, nebeneinander und übereinander zusammengepfercht, fiebrige Soldaten im zertretenen Stroh und in oftmals gebrauchte Decken gehüllt. Die Zahl der Kranken verunmöglichte eine gründliche und sorgsame Pflege. Und die Krankheit würde, war im «Fürstenländer» am 19. Juli zu lesen, immer gefährlicher. Gefährlich sei nicht die Grippe selber, sondern die «ausserordentlich rasch verlaufende Nachkrankheit, die in 99 von 100 Fällen eine Lungenentzündung» sei.<sup>8</sup>

#### **GERÜCHTE, ÄNGSTE UND HYSTERIE DURCH SCHRECKENSMELDUNGEN**

Je mehr von grippebedingten Todesfällen die Rede war – man hörte auch abseits der Zeitungen dies und das und gab die Informationen auch weiter –, desto fleissiger kursierten innerhalb der Bevölkerung Gerüchte, die zu starker Verunsicherung, ja fast schon zu Hysterie führten,<sup>9</sup> zumal auch in Gossau



au erste Fälle der Krankheit auftraten. Der «Fürstenländer» musste am 19. Juli etwa dementieren, dass die Leichen der Grippeopfer «ganz schwarz» würden, wie eine in Gossau herumgebotene Geschichte über an Grippe verstorbene Soldaten in Altstätten kolportierte. Es sei unverantwortlich, tadelte der zuständige Redaktor, «dieses Märlein vom Schwarzen Tod ohne jeden Grund herumzubieten und die Bevölkerung so zu beunruhigen». Die anfänglich so rätselhafte Krankheit sei als «Influenza-Grippe-Epidemie» identifiziert, die in ihren klinischen Erscheinungen, in ihrem Verlauf und in ihrer raschen Ausbreitung der letzten grossen Pandemie der Jahre 1889/94 gleiche. Es handle sich also weder um Pest noch um Cholera oder Fleckfieber, wie gerüchete Weise zu vernehmen sei. Aber es gebe eben Leute, die Freude daran hätten, «ängstliche Gemüter zu erschrecken». Dabei mache die Deutschschweizer Presse wesentlich «mehr Lärm» als jene in der Westschweiz, obwohl dort die Grippe weit stärker wüte.

Mit ihren Schreckensmeldungen zur Grippe trugen allerdings auch der «Fürstenländer» und andere Blätter massgeblich zur Verunsicherung der Bevölkerung bei: Da las man, dass der Regierungsrat des Kantons Waadt die sofortige Schliessung aller Schulen im Kanton angeordnet und öffentliche Versammlungen untersagt habe<sup>10</sup>, dass in

der Kaserne von Colombier im Kanton Neuenburg bereits 25 Soldaten gestorben seien,<sup>11</sup> dass in La Chaux-de-Fonds fast das gesamte Spitalpersonal von der Grippe erfasst sei und die Samaritervereine den Spitaldienst übernommen hätten<sup>12</sup> oder dass in Bern, wo der Postzustelldienst wegen der Vielzahl von kranken Angestellten drastisch reduziert werden musste, die Menschen in hellen Scharen plötzlich auf der Strasse zusammensinken und in heftigstes Fieber verfallen würden<sup>13</sup>.

Die Grippe griff im Verlauf des Juli immer stärker auch auf den Kanton St. Gallen, die Stadt, auf Gossau und die Nachbargemeinden über. Am 24. Juli meldete die Stadt St. Gallen bereits 714 Grippefälle, sehr viele davon betrafen Soldaten der dort stationierten Rekrutenschule.<sup>14</sup> Und weil die Krankheit immer stärker das eigene Alltagsleben zu prägen begann, veröffentlichten die lokalen und regionalen Blätter ausführlichste Artikel über Krankheitssymptome, über präventive Massnahmen zur Verhütung der Grippe oder aber Verhaltensmassregeln für den Fall, dass man sich infiziert hatte.

#### **VOM DUMPFEN SCHMERZ IM KOPF ZUR TÖDLICHEN LUNGENENTZÜNDUNG**

Die Grippe könnte, wie Gina Kolata zusammenfassend schildert,<sup>15</sup> für eine

Gossauerin und einen Gossauer jener Zeit folgendermassen verlaufen sein: «Zuerst spürt man vielleicht einen dumpfen Schmerz im Kopf. Dann fangen die Augen an zu brennen. Man beginnt zu frösteln, schleppt sich ins Bett und rollt sich ein. Aber ganz gleich in wie viele Decken man sich hüllt, nichts hält einen warm. Man fällt in einen unruhigen Schlaf, träumt wirres Zeug, während das Fieber unaufhörlich steigt. Und wenn man aus dem Schlaf in eine Art Dämmerzustand gleitet, schmerzen die Muskeln und der Kopf, und man ist sich vage bewusst, dass man, während der Körper sich schwach dagegen wehrt, Schritt für Schritt dem Tod entgegen geht.» Bei bösartigem Verlauf drohten Lungenentzündung und Tod: «Es kann ein paar Tage dauern oder ein paar Stunden, aber nichts kann das Fortschreiten der Krankheit aufhalten. Ärzte und Krankenschwestern haben gelernt, die Symptome zu deuten. Die Gesichtsfarbe wird bräunlich-violett. Man hustet Blut und die Füsse verfärben sich schwarz. In der Endphase schnappt man nur noch verzweifelt nach Luft, und aus dem Mund tritt blutiger Speichel. Man stirbt, besser gesagt, man ertrinkt, weil die Lungen sich mit rötlicher Flüssigkeit füllen. Und der obduzierende Arzt stellt fest, dass die Lungen schwer und nass im Brustraum liegen, vollgesogen mit einer dünnen, blutigen Flüssigkeit und nicht mehr zu gebrauchen.»

#### VERBOT VON MASSENANSAMMLUNGEN VON MENSCHEN

Und nunmehr reagierten auch die zuständigen Behörden aus Bund, Kanton und Gemeinde. Sie begannen zu informieren und zu handeln. Militärische Ausbildungskurse wurden geschlos-

## Bekämpfung der Grippe.

Die Gesundheitskommission Gossau hat gestützt auf den Beschluss des Regierungsrates vom 28. September 1918 betreffend Massnahmen zur Bekämpfung der Grippe-Epidemie beschlossen:

1. Vorstellungen jeder Art, Kongerte, Volks- und Vereinsversammlungen, Übungen, Gastmähler und Tanz sind untersagt.
2. Kondolenzbesuche, Besichtigung der Leichen sind verboten, die Teilnahme an den Leichenbegängnissen soll möglichst eingeschränkt werden.
3. Personen aus Häusern, in denen Grippekrante wohnen, ist der Besuch der Strassen, Schulen und andern öffentlichen Lokalen, Wirtschaften, untersagt.

Gossau, den 9. Oktober 1918.

[4639

Die Gesundheits-Kommission.

sen, die gesunden Soldaten entlassen, Militärburlaubungen eingeschränkt und neue Einberufungen vermieden.<sup>16</sup> Am 18. Juli 1918 ermächtigte der Bundesrat die Kantonsregierungen, zur Bekämpfung der Grippe Ansammlungen von Personen in geschlossenen Räumen, etwa Schaustellungen aller Art, Konzerte, Theater, Feiern etc. zu verbieten. Bereits zwei Tage vorher hatte das schweizerische Gesundheitsamt die Behörden der Kantone gebeten, die Bevölkerung zur Vermeidung von Panik über die «auch in der Schweiz auftretende sogenannte spanische Krankheit, die mit Influenza viel Ähnlichkeit zu haben scheint», vermehrt zu informieren.<sup>17</sup> Vorerst machten die St.Galler Behörden von den bundesrätlichen Vollmachten noch keinen Gebrauch.

#### BEAT JUD, DER ERSTE GRIPPETOTE AUS GOSSAU

Die Grippe indessen erfasste immer weitere Teile der Bevölkerung. Die Zeitungen schrieben in Kriegsberichterstatte-Manier über ihr Vorrücken ins Fürstenland und in die angrenzenden Gebiete: Aus Oberuzwil wurde der «Erhalt einer unliebsamen Bescherung», der Grippe, gemeldet, ebenso aus Henau, und es wurde der Wunsch artikuliert, dass «der so unliebsame Gast uns bald wieder verlassen»

wolle.<sup>18</sup> Auch in Gossau erkrankten immer mehr Personen, jüngere und ältere. Am 23. Juli 1918 wurde ein erster junger Gossauer Opfer der Grippe: Josef Beat Jud, Soldat bei der Fliegerabteilung Dübendorf, Sohn von Glasermeister Jud auf dem Friedberg, starb im Alter von 22 Jahren. Der «Fürstenländer» berichtete ausführlich über die Beisetzung des jungen Mannes: «Schwer und dumpf erklangen die Trommelschläge, als gestern die Waffenkameraden den an der Grippe verstorbenen Soldaten Beat Jud in hier zur letzten Ruhestätte begleiteten. Auch einen letzten Blumengruss hatten sie ihm gewidmet. Am Grabe sprach ein militärischer Vorgesetzter ein Wort des Abschieds und der Anerkennung für den treuen Soldaten. Drei Salven folgten dem Worte. Es war die letzte Ehre. Dieweil die Angehörigen und das katholische Volk dem Trauergottesdienst beiwohnten, zog die Begleitkompanie mit Trommelklang zum Bahnhof. Sie werden allzu rasch wieder einem anderen Kameraden drei Schüsse ins kühle Grab nachsenden müssen.»<sup>19</sup>

#### BADEVERBOT IM DORFBACH ABSAGE DER JUSTINUS-FEIERLICHKEITEN

Dass grosse Menschenansammlungen wie bei der Bestattung von Beat Jud die Ausbreitung der Grippe begünstigten,

## DIE POST WIRD NUR NOCH ZWEIMAL TÄGLICH AUSGETRAGEN

Die Kreispostdirektion St. Gallen setzte am 17. September 1918 den Gossauer Gemeinderat in Kenntnis, dass fünf Mitarbeiter des Postbüros von Gossau an Grippe erkrankt seien. Deshalb sei man vorübergehend nicht mehr in der Lage, die Briefe wie gewohnt dreimal täglich zustellen zu können. Da auch andernorts die Personalsituation wegen der Grippe angespannt sei, gäbe es keine Möglichkeit, Ersatzpersonal von auswärts zu holen. So müsse man, entschuldigte sich die Postdirektion, die Zahl der Briefzustellertouren von drei auf zwei reduzieren: Die Briefpost würde um 9.00 Uhr vormittags und um 16.30 Uhr nachmittags ausgetragen.

wurde den zuständigen Instanzen in Gossau bald klar: Man traf jedoch erst einige Tage später weiter reichende Massnahmen. So erliess der Gemeinderat noch am 24. Juli «infolge Ansteckungsgefahr (Grippe)» ein Badeverbot im Dorfbach bei der Einmündung des Oberdorkanals bei der Maschinenfabrik Högger.<sup>20</sup> Katholische Kirchenverwaltung und Pfarrer Alois Bruggmann sagten die für den letzten Juli-Sonntag (28. Juli) vorgesehenen grossen Feierlichkeiten zum 175-Jahr-Jubiläum der am 22. September 1743 nach Gossau gebrachten Reliquien des angeblich römischen Katakombenheiligen Justinus in die Pfarrkirche inklusive geplantem Bischofsbesuch schweren Herzens ab.<sup>21</sup> Das Bedauern im Volke sei gross, dass die Translationsfeier nicht stattfinden könne, aber die Massnahme würde beim Volk voll und ganz verstanden. Die Verantwortung, die beim Entscheid auf «Pfarramt und Kirchenverwaltung» lastete, sei sehr gross gewesen, und schnell hätte man, schrieb der katholisch-konservative «Fürstenländer», das Sprachrohr der katholischen Kirche in Gossau, «auf gewisser Seite die Schuld der weiteren Ausbreitung der Epidemie in Gossau dieser Feier» angelastet. Die «Justinus»-Feier

spielte sich in fast intimem Rahmen ab: «Angesichts der ernsten Lage in der Gemeinde» wurde anstelle des geplanten Hochamtes am Vormittag eine stille Messe gelesen, und den nachmittäglichen Festgottesdienst ersetzte man durch eine Fürbitte-Andacht.<sup>22</sup>

## WEITERE JUNGE GOSSAUER GRIPPE-OPFER IM JULI 1918

Am Tag der geplanten Justinus-Feier, einem Sonntag, war mit «imposantem Leichengeleite» auch ein drittes Grippeopfer bestattet worden, der 18-jährige Banklehrling Paul Rüegg, Sohn von Lehrer Jakob Rüegg-Klaus, ein, wie im Nekrolog zu lesen war, «edler, folgsamer und arbeitsfreudiger Jüngling».<sup>23</sup> Tags zuvor hatte man bereits die 20-jährige Tochter Pia Josepha Schildknecht zu Grabe getragen, während gleichzeitig, wie der «Fürstenländer» mitteilte, ihr Bruder Franz «sehr schwer erkrankt darniederlag».<sup>24</sup> Am 29. Juli wurde die noch nicht 21-jährige Louise de Benedetti bestattet, die als Dienstmädchen bei der Familie Mettler gearbeitet hatte. So waren denn im «Fürstenländer», der in jenen Tagen die aktuellen Todes- und teilweise auch Krankheitsfälle im Textteil kommen-

tierte, die von Ängsten und Traurigkeit geprägten Sätze zu lesen: «Tag für Tag erklingen am Morgen die Glocken und läuten dumpf und schwer ein End. Der Tod geht um, und keiner ist sicher, ob dieser nicht schon hinter ihm steht und ihm nach dem Genick greift.»<sup>25</sup>

## DER VERLAUF DER GRIPPE IN DER OSTSCHWEIZ

Die erste Grippewelle erreichte ihre höchste Intensität in den letzten zwei Juli-Wochen sowie zu Beginn des Monats August. Über einen Monat lang gab es später ab Anfang August in Gossau keine durch die Grippe verursachten Todesfälle mehr, und die Bevölkerung hoffte schon, dass das Schlimmste überstanden sei. Die zweite Grippewelle traf Gossau ab dem zweiten Drittel des Monats September dann aber in unerbittlicher Härte. Teilweise lagen im Oktober weit über 1000 Gossauerinnen und Gossauer grippekrank im Bett, und viele, vor allem jüngere Frauen und Männer, fanden in jenen Monaten einen unerwarteten und schnellen Tod. Diese herbstliche Grippewelle dauerte eigentlich bis Weih-

Was

## Grippe-Genesende

über **Kraftwein** sagen.

Von den vielen Anerkennungen nur eine: [5520]

**Zeugnis.** Der leidenden Menschheit zum Nutzen teile Ihnen gerne mit, welch **sehr schönen Erfolg ihr Kraftwein** bei mir erzielte. Durch die Grippe **stark geschwächt**, gelangte ich, **trotzdem ich Mutter einer schönen Schar Kinder bin**, durch Gebrauch des **Kraftweines in ganz kurzer Zeit** wieder zur **vollen Lebens- u. Arbeitskraft** und kann denselben daher mit **bestem Gewissen** allen Grippegenesenden und an Schwäche Leidenden, als **schnell und sicher wirkendes Stärkungsmittel** aufs Beste empfehlen.  
**Frau M., G.**

1/4 Flasche Fr. 5.—; 1/2 Flasche Fr. 2/0.

**Löwenapotheke Gossau, A. Anklin, Apoth.**

nachten. Zwar wurde der Unterricht in den Gossauer Schulen am 19. November wieder aufgenommen, aber über einen Monat lang blieb die Zahl der Grippekranken weiterhin hoch. Die Zahl der Toten – ein deutliches Indiz für die Heftigkeit des Auftretens der Epidemie – belief sich im Oktober 1918 im ganzen Bezirk Gossau auf 48. Im November ging die Zahl auf 19 zurück, um im Dezember wieder auf 35 anzusteigen. Als Vergleich können die Zahlen aus dem Jahre 1919 angeführt werden: Sterbezahlen im Bezirk Gossau: Oktober 1919: 16 Tote; November 19 Tote; Dezember: 10 Tote. Ab dem Jahresanfang 1919 ging die Zahl der von der Grippe infizierten Gossauerinnen und Gossauer weiter zurück; allerdings gab es bis März immer wieder vereinzelte Todesfälle von jüngeren und älteren

**SCHIFFLISTICKEREI PULASKI STELLT BETRIEB EIN**

Die Schifflistickerei Pulaski an der Fabrikstrasse war eine der grössten Fabriken von Gossau. «Wegen zu starken Überhandnehmens der Grippe unter dem Personal» musste die Firma ihren Betrieb für 14 Tage vollständig schliessen. Auch Direktor Andreas Leuser war erkrankt. Ihm persönlich, nicht aber den übrigen erkrankten Frauen und Männern, wünschte der «Fürstenländer» am 4. Oktober «an sein Krankenlager einen herzlich aufrichtigen Wunsch für eine baldige Genesung». Generelle Schliessungen von Industrie- und grösseren Gewerbebetrieben gab es in Gossau – wie auch anderswo – nicht: Die wirtschaftliche Lage war am Ende des 1. Weltkriegs derart schlecht, dass prophylaktische Betriebseinstellungen von vornherein nicht opportun waren.

ren Menschen zu verzeichnen, die auf die Influenza zurückzuführen waren.

**DIE WUNDERHEILMITTEL  
DES GOSSAUER APOTHEKERS  
ALFONS ANKLIN**

Dass angesichts der rasanten Verbreitung der Grippe auch in Gossau Verhaltensmassregeln zur möglichen Prävention und Rezepte zur baldigen Heilung von Mund zu Mund weitergegeben, aber auch in der Presse veröffentlicht wurden, versteht sich von selbst. Und in den Zeitungen, auch im «Fürstenländer», wurden ab Juli immer wieder Inserate geschaltet, in denen vor allem Alfons Anklin, der einzige Gossauer Apotheker, dieses und jenes Präventiv- oder Heilmittel anpries. Er empfahl «als Vorbeugungsmittel gegen die spanische Krankheit» etwa konzentrierte Permanganatlösung und andere «bewährte Mundwässer», Dr. Wanders Nasensalbe für die Schleimhäute der Nase, für Kinder und Erwachsene Formitrol-, Formenthyl- und Eukalyptuspastillen zum Lutschen wie auch Carbol- und Lysol-Seife zum regelmässigen Händewaschen. Genesende sollten jenen «Kraftwein» probieren, dank des

sen Hilfe beispielsweise eine an Grippe erkrankt gewesene Frau M. aus G. in ganz kurzer Zeit wieder «zur vollen Arbeitskraft» zurückgekehrt sei.

**BIENENHONIG UND VELTLINER,  
KURBÄDER IN DER «REHBURG»  
UND TABAK**

Auch an diejenigen Personen, die die Grippe überstanden hatten, dachten geschäftstüchtige Händler: Der Bienenzüchter Anton Hugentobler vom «Langfeld» empfahl echten Bienenhonig, vor allem für rekonvaleszente Kinder. Die Weinhandlung von Eugen Keel in der alten Dorfmühle pries «für alle Grippe-Rekonvaleszenten» im Hinblick auf Weihnachten die «feinen alten milden stärkenden Rotweine, vom Veltliner bis zum Saint-Emilion» an, und Johanna und Wilhelm Rappe vom «Kurbad Zur Rehburg» in Gossau machten auf ihre «Eukalyptus-Heilkräuter-Spezialbäder» bei «separater Herren- und Damenbehandlung» aufmerksam, dank denen man sich erstaunlich schnell von der Grippe erholen werde.<sup>26</sup> Der Herisauer «Spezialarzt» Hübscher warb per Inserat für sichere Vorbeugung gegen und rasche

**Gerettet**

tausende von Menschenleben durch Vorbeugung und Heilung von Infektionskrankheiten: Diphtherie, Croup, Genickstarre, Keuchhusten, NACH- und Kehlkopf-Katarth, Fieber u. Entzündungen, Blinddarm-Entzündung Grippe. Lungen-Entzündung verschwinden in drei Tagen vollständig ohne Operation und Rücksicht. Eine Masse amtlich beglaub. Atteste, Ehrendiplom, Ehrentreuz u. goldene Medaillen liegen zur Einsicht auf. — Hartnäckige Wunden, offene Beine, Frauenleiden. [K6457B]

**J. M. Hübscher, Spezialarzt**  
Bahnhofstrasse, Herisau  
Sprechstunden: [639]  
Wochentags von 9–4 Uhr.  
Sonntags von 10–3 Uhr.  
Verlangen Sie bitte Gratisprospect.

# Gesundheitskommission Waldkirch.

## Bekanntmachung betreffend die Grippe

Da in unserer Gemeinde leider die Grippe stark ausgebrochen ist, sieht sich die Kommission zu folgenden Mitteilungen genötigt:

1. Gänzlich zu vermeiden ist der Besuch von Grippekranken, soweit nicht unbedingt notwendig und besonders die Besichtigung Verstorbener. Angehörige von Grippekranken in Häusern, wo nicht die unbedingte Absonderung derselben und des Pflegepersonals möglich ist, haben den gesellschaftlichen Verkehr auf das Allernotwendigste zu beschränken, indem sie eine ständige Ansteckungsgefahr für ihre Mitmenschen bilden. Leichen sollen möglichst bald eingesargt werden.
2. Dringend empfohlen wird:
  - a) daß bei jeder grippeverdächtigen Erkrankung der Arzt unverzüglich gerufen wird, indem die Erfahrung gelehrt hat, daß sich jede Vernachlässigung auf das Schwerste rächt;
  - b) daß den Anordnungen des Arztes sowohl in bezug auf die Behandlung der Kranken, als auch in bezug auf den Verkehr mit der Außenwelt gewissenhaft nachgelebt wird;
  - c) tägliche Reinigung der Fußböden in Wohn- und Schlafzimmer mit feuchten Tüchern, nicht trocken, und ausgiebige Lüftung der Wohn- und Schlafräume;
  - d) daß Wiedergenesende sich vor allzu früher Wiederaufnahme der Arbeit, Besuch der Schulen, Fabriken, Wirtschaften usw. im eigenen und aber auch im Interesse ihrer Mitmenschen in verständiger und gewissenhafter Weise hüten.
3. Wirtschaften und Geschäftslokale, in denen die Grippe herrscht, sollen möglichst gemieden werden; die Bedienung darf nur von Personen geschehen, die mit der Pflege der Grippekranken nichts zu tun haben.
4. Es sollen sich genügend Personen zur Krankenpflege hergeben. Freiwilliges Pflegepersonal möge sich melden bei Dr. Ammann.
5. Falls diese Mahnungen nicht beachtet würden, müßten scharfe Maßnahmen seitens der Behörde getroffen werden. Denke jeder an den Ernst der Zeit und erfülle die Pflichten gegen sich und die Mitmenschen nach Recht und Gewissen.

Waldkirch, den 29. Oktober 1918.

[5029

Heilung der Grippe, sogar wenn diese schon zur Lungenentzündung fortgeschritten sei.<sup>27</sup>

Am 3. August erschienen im «Fürstentländer» ausführliche Darlegungen und Richtigstellungen über Rezepte zur Verhütung und zur Heilung der Grippe. Im Volk würden etwa Gerüchte kursieren, dass den vielen damals im Dienst

stehenden Soldaten wegen der Grippe eine Soldzulage gegeben würde, damit sie davon Schnaps und Tabak kaufen könnten. Dies sei «barer Unsinn». Rauchen würde nämlich Mund- und Rachenkatarrh verursachen, und durch die so gereizte Schleimhaut könnten die Krankheitserreger leichter eindringen. Alkohol würde die Mikroben dann

abtöten, wenn er direkt mit ihnen in Berührung komme. Diese Grippe-Mikroben würden jedoch so schnell durch Nase, Mundschleimhaut, Rachen und Lunge ins Blut eindringen, dass der Alkohol keine Zeit hätte, sie zu töten. Im Blut würde der Alkohol viel eher die «Schutzstoffe» abtöten. Besser solle man drei- bis viermal täglich den Mund mit einem Mundwasser, mit Salbeitee, warmem Salzwasser, Zitronenwasser oder Wasserstoff-Superoxyd spülen. Heutige hygienische Selbstverständlichkeiten waren damals offenbar noch nicht gebräuchlich: Man solle nie das Taschentuch eines kranken Menschen gebrauchen, Kranke sollten nicht auf den Boden spucken. Man solle sich hüten, von Kranken angehustet zu werden. Krankenwärter sollten die Hände fleißig waschen und empfehlenswert sei es – heute eher ungebräuchlich –, in die Nase etwas Bor-Vaseline zu streichen. Am besten sei jedoch insgesamt eine solide Lebensweise, die jede Schwächung des Körpers vermeide, und grösseren Menschenansammlungen aus dem Weg zu gehen.

Wenn man aber dann doch von der Grippe gepackt worden sei und die weiter oben genannten Symptome verspüre, solle man sich sofort ins Bett legen, um eine lebensgefährliche Lungenentzündung zu vermeiden. Es empfehle sich, den Arzt zu konsultieren, schweisstreibenden Tee zu trinken, die Bettwäsche fleißig zu wechseln und die gebrauchte Wäsche in Sodawasser einzulegen.<sup>28</sup>

### TARTARUS EMETICUS D 3 UND RANDENSALAT

Regelmässig tauchten in der Folge im «Fürstentländer» und auch den Stadt-



## GRIPPEOPFER AUS ALLEN GESELLSCHAFTSSCHICHTEN

Am 23. Dezember 1918, in der letzten Ausgabe des «Fürstenländers» vor dem Weihnachtsfest, leitete der zuständige Redaktor einen Artikel über drei neue Grippeopfer aus Gossau und Arnegg in traurigem und deprimiertem, fast schon verzweifeltm Ton und sehr philosophisch ein: «Unheimlich rasch reiht sich auf unserem Gottesacker Grab an Grab. Alt bei jung und jung bei alt, ruhen die früh und jäh Entschlafenen beieinander. Und immer neue Opfer fordert die Grippe. Sie lässt sich nicht erbitten durch den schützenden Engel des Hauses, der auf ein bisher ungetrübtes, friedliches glückliches Familienleben hinzeigt und den Einlass begehrenden Tod von der Schwelle des Hauses zu weisen sucht. Nicht erbarmen und erweichen lässt sich der harte Schnitter Tod durch die Tränen und Bitten einer geängstigten Mutter und durch den Anblick einer grossen, noch unerzogenen Kinderschar, der er den Ernährer nach wenigen Leidenstagen wegreisst. Fürwahr, es ist in diesen Tagen schwer, Seelsorger und Tröster so vieler, vieler Heimgesuchter zu sein.» Unter den kurz in ihren Charaktereigenschaften und ihrem Werdegang gewürdigten Grippeopfern befand sich auch der 27-jährige Emil Robert Mauchle vom Hochschoren, der am 21. Dezember 1918 wegen «Grippe-Lungenentzündung», so die stereotype Angabe der Todesursache in den Todesanzeigen, ins «bessere Jenseits» abgerufen worden war. Derselben Familie – der Vater lebte nicht mehr – war vier Tage vorher bereits die 25-jährige Tochter Maria Johanna entrissen worden. Das dritte Kind, ein junger Mann,

schrrieb der «Fürstenländer» am 23. Dezember, war ebenfalls von der Grippe erfasst worden, «überwand aber die Krankheit und befindet sich auf dem Wege der Besserung». Der schwer geprüften Mutter wünschte der «Fürstenländer» den tröstenden Beistand Gottes.

An den Folgen von Grippe-Lungenentzündung starben beispielsweise die 29-jährige Luisa Eisenlohr, Tochter von Schuhmachermeister Eisenlohr im Stadtbühl (7. Oktober), oder zwei 19-jährige Jünglinge, der Metzger Emil Künzle aus der Degenau, und der an der Hirschenstrasse wohnhafte Spenglerlehrling Hermann Weber, der seine Ausbildung bei Spenglermeister Robert Zähler absolvierte (beide 29. Oktober). «Das furchtbare Fieber», war im «Fürstenländer» am 30. Oktober zu lesen, habe «ihre jungen Kräfte verzehrt und mit unbezwingbarer Kraft ihre Herzen gebrochen». Zu den Grippetoten gehörten aber beispielsweise auch Ehefrauen und junge Mütter, etwa die 39-jährige Agnes Vetter-Hilber, wohnhaft in der Tiefe (25. September), und die 33-jährige Regina Stadler-Gehrig, wohnhaft an der Florastrasse (21. September). Sie hinterliessen unmündige Kinder.

Aber auch Angehörige der «dörflichen Oberschicht» von Gossau wurden Opfer der Grippe. So verschied am 28. September «nach kurzer schwerer Krankheit» die 28-jährige Ehefrau und Mutter Marcelle Brägger-Burgener, Gattin von Leo Brägger, dem Direktor der Technischen Betriebe Gossau. Auf der Rückkehr von gemeinsamen Ferien wurde sie von der Grippe erfasst und starb an einer «heftigen Lungen- und Nierenentzündung».

Der Tod kehrte auch auf dem Sonnenbühl, unweit des Notkerschulhauses,

bei der Familie von Gemeinderat Anton Huber-Anderau, ein: Im Alter von lediglich 20 Jahren starb am 23. November Tochter Alice, die, wie im «Fürstenländer» zu lesen war, «ausgezeichnet erzogen, geschult und gebildet, im Geschäftsbetrieb ihres Vaters beste Dienste» geleistet hatte und, wie zwei weitere Todesanzeigen besagen, auch Mitglied der Marianischen Jungfrauenkongregation und des Stenographenvereins Gossau gewesen war.

Wie tief übrigens die Zeitgenossen vom Wüten der Grippe in ihrem Innersten beeindruckt waren, zeigt sich in der Einleitung der «Fürstenländer»-Kommentare zu den jüngsten grippebedingten Todesfällen in Gossau. Unter der Rubrik «Lokales: Totentafel» tönt es am 25. November 1918 fast schon fatalistisch: «Aufs neue flackert die Grippe-Epidemie in unserer Gemeinde auf. Der Tod sucht und findet neue Häuser, tritt unerbittlich über die Schwelle, so sehr man ihm den Eintritt mit allen Mitteln menschlicher Kraft verwehren will. Er holt sich die Liebsten in den Familien als Opfer, die Jüngsten, Gesundesten und Stärksten. In ein paar Tagen hat sie der harte Lebensschnitter niedergemäht, dieweil manch altes, krankes, leidendes Mütterlein um die Auflösung und Erlösung fleht, nach Gottes Ratschluss aber noch Wochen und Monate weiter leiden muss.» Hilflos stand man dem Schicksal gegenüber, ratlos war man, und man konnte nicht begreifen.

Der Grippetod des 39-jährigen Druckers Jean Mosbacher am 4. November 1918 beendete gewissermassen den heftigsten Pressekrieg, den Gossau je erlebte. Der aus Rorschach stammende Mosbacher war der kämpferische Herausgeber des freisinnigen «Gossauer Anzeiger», der seit 1907 in der Druckerei an



der Sântisstrasse (heute Druckerei Walpen) vorerst als Inserateblatt herausgegeben wurde, seinen redaktionellen Teil immer mehr ausbaute und nach 1911 zweimal wöchentlich erschien. In verschiedensten Sachfragen vertrat der «Gossauer Anzeiger» eine dem katholisch-konservativen «Fürstenländer» diametral entgegengesetzte Meinung. Der «Fürstenländer» versprach, «den freundlichen, loyalen und aufrichtigen Berufsgenossen in einem guten Andenken» zu behalten. Im Wunsch «Möge ihm nun der Friede der Ewigkeit nach einem arbeitsreichen Leben beschieden sein» klingt etwas von diesem «Zeitungskrieg» nach. Besondere Erwähnung im «Fürstenländer» – wie auch in anderen Zeitungen – fanden grippebedingte Todesfälle von Personen, die im Medizinalwesen tätig waren. Immer wieder las man ab Juli 1918 die Namen von Ärzten aus den unterschiedlichsten Schweizer Gemeinden, die der Influenza zum Opfer gefallen waren. Auch in der Gemeinde Gossau gab es Medizinalpersonen, die an der Folge der Grippe starben: Anfang Januar 1919 starb die am Rosenweg wohnhafte 64-jährige Ingenbohler Krankenschwester Marie Odilie Pfaff an den Folgen von «Grippe-Lungenentzündung». Sie hatte zuvor geholfen, Hunderte von Grippepatienten zu pflegen. In den «letzten Monaten der

Heimsuchung» sei sie ein «helfender Engel» gewesen, der «überall bei den Grippekranken erschien und alltäglich für sie das Opfer des Lebens brachte». Vor einer Woche sei sie selbst «von der verheerenden Krankheit» erfasst worden, und «als die Lungenentzündung mit Heftigkeit ausbrach», habe sie diese als Botin des Todes betrachtet. Geduldig und Gott ergeben habe sie sich in ihr Schicksal gefügt.

Am 15. Februar 1919 starb als eines der letzten Gossauer Grippeopfer der Arzt Karl Thürlimann-Rohner im Alter von lediglich 35 Jahren. Zwar war er seit 1914 gesundheitlich angeschlagen gewesen und hatte immer wieder Kuraufenthalte einschalten müssen, aber er habe sich während der ganzen Zeit «mit fast ängstlicher Gewissenhaftigkeit» um seine Patienten gesorgt. Vor allem «in den letzten Monaten [Monaten]», als die Grippe «in der Gemeinde und Umgebung ihr Unwesen trieb», habe der gewissenhafte Arzt bis zur Erschöpfung gearbeitet, «um seine ihm Anvertrauten dem Tode abzurufen». Der beliebte Arzt sei ein Opfer «seiner Berufstreue» geworden. Im September 1918 war Karl Thürlimann an Grippe erkrankt, und es waren in Gossau Anfang Oktober Gerüchte über ein baldiges Ableben des Arztes im Umlauf, die der «Fürstenländer» am 4. Oktober heftigst dementierte: Die Gerüchte über eine «Verschlimmerung der Grippe» von Karl Thürlimann würden glücklicherweise nicht den Tatsachen entsprechen. Er sei ausser Lebensgefahr und auf dem Weg der Genesung. Jedoch hatte ihn, den vorher schon gesundheitlich schwer angeschlagenen jungen Mann, die Grippe derart stark geschwächt, dass er sich nicht mehr davon erholen sollte und auch seine

ärztliche Tätigkeit nicht mehr weiter ausüben konnte.

Besonders grossen Raum nahmen die Nachrichten über drei Todesfälle im Kloster Engelberg ein, die aus Gossau stammende Männer betrafen. Als ersten traf es den 19-jährigen Gymnasiasten August Gebhard Sutter, aufgewachsen im Mettendorf, der ein Jahr vor der Absolvierung der Matura stand. Am 25. Oktober 1918 wurde der 34-jährige Pater Sigisbert Cavelti ein Opfer von «Grippe-Lungenentzündung», gleichzeitig übrigens mit zwei anderen Patres und einem Gymnasiasten aus Uznach. Pater Sigisbert Cavelti, Sohn von Verleger Johann Ulrich Cavelti, Professor für Philosophie an der Klosterschule, «ein Mann der Wissenschaft, der Demut, des Gehorsams und wahrer gottergebener Frömmigkeit», erhielt im «Fürstenländer» drei ausführliche Würdigungen von Persönlichkeit und Wirken.

Am 9. Dezember schliesslich starb der auf einem Bauernhof beim Schloss Oberberg aufgewachsene Gallus Büchel, Konventuale des Klosters Engelberg und zugleich dortiger Dorfpfarrer, im Alter von 31 Jahren. Seiner Ausbildung und seinem vielseitigen Wirken – Pater Gallus war nach seiner Priesterweihe 1911 Lehrer an der Klosterschule, Stiftsbibliothekar und später als Dorfpfarrer in den unterschiedlichsten Funktionen tätig – widmete der «Fürstenländer» am 11. Dezember ein längeres Gedicht aus der Feder eines Mitbruders sowie am 13. Dezember sogar die ersten beiden Spalten seiner Titelseite. Den «todbringenden Keim» soll er sich am Krankenbett einer Engelberger Familie geholt haben, die nach dem Besuch ihres im militärischen Wiederholungskurs in Luzern stehenden Sohnes an Grippe erkrankte.

32 sanktgaller Blättern neue Erkenntnisse von Ärzten und anderen Medizinalpersonen zur Grippe auf. Da wurde am 2. September ein Vikar Johann B. Müller aus Basel zitiert, der als «absolut sicheres Mittel» gegen Grippe drei in Ostasien gegen «alle Influenza-Fälle und Lungenentzündungen» erprobte homöopathische Medizinen anpries: Aconitum nappellus D3, Tartarus emeticus D3 und Phosphorus D3 gelte es jede halbe Stunde einzunehmen. Durch diese drei «grossartigen Medikamente» würden selbst schlimmste Grippefälle überraschend schnell und sicher geheilt.<sup>29</sup> Ein Arzt aus Feldkirch, ein «guter Kenner der Naturheilkräfte», würde, schrieb der «Fürstenländer» am 26. Oktober 1918, den fleissigen Genuss von Randensalat im Abstand von sechs bis acht Stunden empfehlen. Dadurch würden Kranke in kurzer Zeit grippefrei. Und zwei Wochen später machte das Gossauer Lokalblatt auf eine neuartige Behandlungsmethode gegen Lungenentzündungen aufmerksam, die in der «Wiener Klinischen Wochenschrift» erschien und europaweit für Aufsehen sorgte: Der Erreger der spanischen Grippe sei «Streptokokkus», und dessen Tötung gelinge durch Einspritzungen von Sublimat: 22 Menschen mit Lungenentzündungen seien so behandelt worden, und kein einziger Patient sei gestorben.<sup>30</sup>

#### **VERSAMMLUNGSVERBOT LEGT GESELLSCHAFTLICHES LEBEN LAHM**

«Um dem weiteren Umsichgreifen der Epidemie in der Gemeinde Gossau Schranken zu setzen», verfügte der Gemeinderat am 1. August 1918 ein allgemeines Versammlungsverbot. So hatte es der Bundesrat den Kantonen und Ge-

meinden empfohlen.<sup>31</sup> Darin wurden Volksversammlungen aller Art, Belustigungen, Festlichkeiten, Schaustellungen, Tanzanlässe und anderes mehr bis auf weiteres verboten; die entsprechenden Verordnungen wurden später durch Beschlüsse des Regierungsrates aus St.Gallen noch verschärft.<sup>32</sup> Der erste traditionelle Anlass, der diesem Verbot zum Opfer fiel, war die Bundesfeier am Abend des 1. August. Sie beschränkte sich auf das Glockengeläute, kündigte der «Fürstenländer» an, die Gründe für die «Reduktion der Feier» seien «ohne weiteres einleuchtend». Damit erlosch in Gossau für die kommenden Monate auch das vielfältige Vereinsleben. Gesellschaftliche Anlässe durften während eines guten halben Jahres nicht mehr durchgeführt werden. Die Musik- und Gesangsvereine mussten ihre Proben und Auftritte absagen, Sportvereine sämtliche Aktivitäten einstellen und auf ihre gemeinsamen Trainings verzichten. Es fanden keine Unterhaltungsabende, keine kirchlichen und politischen Versammlungen mehr statt. Die traditionelle Bürgerversammlung vom September musste verschoben werden; die Ortsbürger befanden an der Urne statt in offener Diskussion in der Andreaskirche über ihre Geschäfte. Gossaus Alltag sah in jenen Monaten völlig anders aus als sonst.

Am 29. Januar 1919 hob der Gossauer Gemeinderat im Einverständnis mit dem zuständigen Bezirksarzt das Versammlungsverbot auf, gerade noch rechtzeitig vor den Fasnachtstagen; die Grippe flackerte zwar noch da und dort auf, war aber ziemlich erloschen. Das Aufatmen allüberall war gross, vor allem auch bei den vielen Vereinen, die vom Versammlungsverbot in starkem Masse betroffen gewesen waren. So

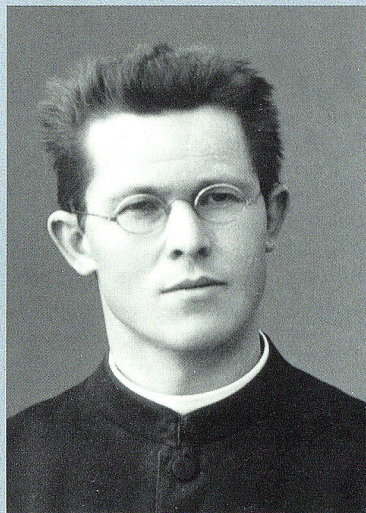
liest man am 7. Februar 1919 im «Fürstenländer»: «Sämtlichen hiesigen Vereinen wurde... Gelegenheit gegeben, mit den Proben wieder einzusetzen, nachdem jegliche Vereinstätigkeit seit Spätsommer 1918 ruhte.» Allgemein bestehe ein grosses Bedürfnis nach froher musikalischer Unterhaltung. Jedoch seien die Vereine im Moment ausser Stande, den «Ehren- und Passivmitgliedern damit zu dienen... einerseits durch Zeitmangel... Andererseits schien es uns geboten, zufolge der gegenwärtigen Arbeitslosigkeit von etwelchen Veranstaltungen abzusehen». Die Vereine würden jedoch ihre Passiv- und Vereinsabende, ihre Konzerte und Theateraufführungen gerne im Frühling oder Sommer 1919 nachholen.

#### **GOTTESDIENSTVERBOT – JA ODER NEIN?**

Im Vorfeld des gemeinderätlichen Versammlungsverbotes war im «Fürstenländer» schon intensiv darüber diskutiert worden, ob auch die Gottesdienste in den Kirchen zu reduzieren oder gar zu verbieten seien, wie dies andernorts bereits da und dort angeordnet und der Gossauer Bevölkerung via Presse auch bekannt gemacht worden war. Im Kanton Genf beispielsweise hätten Kanton und Stadt die Schliessung der Kirchen verfügt, und im Kanton Aargau durften Gottesdienste nur am frühen Morgen und am Abend, und zwar ausschliesslich im Freien stattfinden.<sup>33</sup> Für die katholischen Einwohner von Gossau, die fast ausnahmslos tief religiös waren und am kirchlichen Leben regen Anteil nahmen, war die «Gottesdienstfrage» eine ganz zentrale. Gossau war damals eine der grossen Hochburgen des Katholizismus im Kanton St.Gallen. Um ängstliche Gemüter zu

beruhigen, wurden die Gläubigen noch im Juli 1918 darüber informiert, dass während der Zeit der Grippe-Ansteckungsgefahr die Pflicht zur Teilnahme an der Eucharistiefeier an Sonntagen aufgehoben sei. Der Gottesdienstbesuch sei also freiwillig. Ein Verbot der Teilnahme an den Gottesdiensten und eine Anordnung zur Schliessung der Kirchen sei jedoch völlig falsch. «Es darf nicht übersehen werden», las man etwa im «Fürstenländer» am 21. August 1918, «dass zur Zeit einer Epidemie das religiöse Moment für den einzelnen wie für die Gesamtheit von grösster Wichtigkeit ist, namentlich, wenn der Tod sein Szepter schwingt... Die Kirchenportale sollen aufgeschlossen und nicht geschlossen werden.» Die Räumlichkeiten der Kirche seien weit grösser und höher als andere Versammlungsräume, und man stehe sich auch nicht gegenüber, sondern hintereinander, und damit sei die Gefahr einer «Tröpfcheninfektion» wesentlich geringer. Zudem käme man – ein heute überraschend klingendes Argument – sonntags meist in frischer Wäsche in die Kirche. Entsprechend wurden Gottesdienstverbote, die andernorts angeordnet wurden, vom «Fürstenländer» recht sarkastisch kommentiert, so am 14. August dasjenige in der Gemeinde Thal. Für einmal übernahm der «Fürstenländer» den Wortlaut der «Rheintaler Volkszeitung»: «Jetzt [Ange-sichts des Verbotes] werden die Grippebazillen mit Heulen und Zähneknirschen aus dem Gottesdienst ausziehen, wo sie nach der Ansicht des Thaler Gemeinderates auf ihre unschuldigen Opfer gewartet haben und sich in die weit offen stehenden Wirtschaften einquartieren und an die Jasskarten hängen und die Trinkgläser, um der Gesund-

#### DER NEUE ANDWILER PFARRER STIRBT AN GRIPPE



**Der designierte Andwiler Pfarrer Johann (Anton) Krapf (1873–1919)**

worden. Am Sonntag des 16. Februar hätte bereits die feierliche Installation in Andwil stattfinden sollen. Der «Fürstenländer» würdigte Leben und Schaffen des Verstorbenen ausführlich: Am Samstagabend des 15. Februar sei der designierte Pfarrer an Grippe erkrankt, «und es entwickelte sich eine hochgradige Lungenentzündung, welcher die zarte Konstitution des Verewigten nicht zu widerstehen vermochte. Ein tragisches Geschehen, die Stelle zu wechseln, um in der ersten Woche am neuzugewiesenen Ort sich zum Sterben hinzulegen», kommentierte der «Fürstenländer» den unerwarteten Hinschied des Andwiler «Seelenhirten».

Auch die Gemeinde Andwil wurde von der Grippe nicht verschont; allerdings gab es in der ländlichen Gemeinde prozentual zur Bevölkerungszahl wesentlich weniger Fälle als im grösseren Gossau. Erste Todesfälle waren erst in der zweiten Oktoberhälfte zu beklagen, als der 29-jährige Johann August Egger aus dem Weiler St. Margrethen und der 25-jährige Hermann Schildknecht, «ein stiller, zurückgezogener, bescheidener Jüngling», zu Grabe getragen werden mussten. Aufsehen erregend war der Grippetod des neuen Andwiler Pfarrers Johann Krapf am 19. Februar 1919 im Alter von 46 Jahren. Siebzehn Tage vor seinem Hinschied, am 2. Februar, war Johann Krapf, der früher auch eine Zeitlang Kaplan in Gossau und zuletzt Pfarrer in Ebnat-Kappel gewesen war, zum Pfarrer von Andwil gewählt

heit der Menschen beikommen zu können. Wir wollen nicht annehmen, dass sie den Thaler Gemeinderat da noch eher antreffen werden als in der Kirche.» Bereits drei Wochen vorher<sup>34</sup> hatte man vom «Fürstenländer» ähnliche Töne hören können: Der Gottesdienst sei bei weitem nicht das Gefährlichste. Weit grössere Ansteckungsgefahren berge etwa der «Verkehr des täg-

lichen und geschäftlichen Lebens: Das gemeinsame Arbeiten zahlreicher Personen im gleichen Lokal, die Berührung mit anderen Personen im Tram, in Läden, in Büros, in Wirtschaften, die Jasskarten, besonders wenn man dabei noch beim Austeilen der Karten die Finger mit den Lippen anfeuchtet usw.» Logischerweise müsse also nicht nur der Kirchenbesuch, sondern auch

## DER GOSSAUER CHLÄUSLER UND DIE GRIPPE

Nachdem in den Gossauer Schulen der Unterricht am 19. November wieder aufgenommen worden war, die Session des Grossen Rates in St.Gallen stattgefunden hatte und im benachbarten Städtchen Wil der Othmari-Markt durchgeführt wurde, beschloss der Gossauer Gemeinderat an seiner Sitzung vom 19. November, den Klausmarkt am 2. Dezember wie geplant in der «üblichen Weise» durchzuführen. Der traditionelle Gossauer «Chläusler», in jenen Jahren bestehend aus «Vieh-, Waren- und Budenmarkt», fand bis 1941 jeweils am ersten Montag im Dezember statt (und trug im Gegensatz zu heute berechtigterweise den Namen von Sankt Nikolaus). Die «Grippefälle seien in erfreulicher Weise im Abnehmen begriffen», schrieb der Gossauer Gemeindegemeinschafter ins Protokoll. Auf Wunsch von Gewerbetreibenden sollte deshalb der «Chläusler» fast wie gewohnt als Vieh-, Geflügel-, Kaninchen- und Warenmarkt stattfinden. Einzig die Budenstadt mit den für die Kinder interessantesten Attraktionen musste ausfallen, und wegen des regierungsrätlichen Verbotes fanden keine Tanzanlässe statt. Am Chläusler pflegte man sonst jeweils in Gossau in kleineren und grösseren Sälen von Gasthäusern zu tanzen. Auf Intervention der kantonalen Sanitätskommission vom 28. November mussten jedoch die gemeinderätliche Marktkommission und der Gemeinderat ihren Entscheid zu Art und Weise der Durchführung widerrufen: Es durften nur der Vieh-, Geflügel- und Kaninchenmarkt stattfinden. Den Entscheid begründete die Sanitätskommission in St.Gallen mit der ausserordentlich starken Zunahme der Grippefälle in Wil nach dem Othmarimarkt. Warenmärkte seien es vor allem, die die Menschen zusammenführen würden und die «Infektionsgefahr gross machen». Auch die wegen des Generalstreiks vom November 1918 verfügte Mobilisierung zahlreicher Truppenkontingente habe die «gesundheitlichen Verhältnisse» ungünstiger gemacht. Der Gemeinderat hatte sich den Weisungen aus St.Gallen zu fügen. Weil der Entscheid recht spät erfolgte, erschienen in der Ausgabe des «Fürstenländer» vom 29. November zahlreiche Inserate von Händlern, die ihr Warenangebot anpriesen, das sie in Gossau zeigen wollten. Ihnen allen musste ganz kurzfristig abgesagt werden. Emil Moucha aus Zürich beispielsweise wollte am Jahrmarkt in Gossau einige hundert Paar warme Finken verkaufen, während das Schuhgeschäft Saxer in Sennwald der Bevölkerung von Gossau und Umgebung eine «schöne Auswahl Schuhwaren, Holzboden und Winterartikel» empfahl. Sie und viele andere Marktfahrerinnen und -fahrer hatten die Kosten für die Inserate zu tragen, Einkünfte gab es für sie nicht.

der Wirtschaftsbesuch untersagt werden. Letzteres wäre wohl undurchführbar. Gottesdienstverbot und Kirchenschliessungen, dies war die Meinung der grossen Mehrheit der Gossauerin-

nen und Gossauer, waren nicht durchsetzbar, und so zog der Gemeinderat während der gesamten Grippezeit ein mögliches Gottesdienstverbot gar nie ernsthaft in Betracht. Was hingegen be-

züglich kirchlicher Zeremonien unterblieb, waren Prozessionen, feierliche Hochämter und weitere kirchliche Zeremonien, die jeweils sehr lange dauerten und an denen – häufig eng gedrängt – viel Volk anwesend zu sein pflegte. So verliefen etwa die Feiertage Allerheiligen und Allerseelen in der katholischen Kirche von Gossau ganz anders als gewohnt, was den «Fürstenländer»-Redaktor am 2. November denn auch zu einem längeren Kommentar über die Einmaligkeit dieses Ereignisses bewegte: «Seit sich die Lebenden erinnern und Aufschriebe bestehen, ist es heuer wohl das erste Allerheiligenfest gewesen, dass die Gläubigen wegen des dräuenden Todes ihre lieben Toten nicht besuchen konnten. Der jeweiligen so stark besuchte Nachmittagsgottesdienst mit Gräberbesuch unterblieb. Gleichwohl fanden sich fortgesetzt sehr zahlreich die Beter in der Kirche ein, welche ihre persönliche Andacht mit einem privaten Besuch der Ruhstätte der Toten abschlossen...»

### DIE DISKUSSIONEN UM DAS VERBOT VON TANZANLÄSSEN

Hingegen begrüsst der «Fürstenländer» mehrmals das vom Regierungsrat ausgesprochene Verbot von Tanzanlässen als einen wichtigen Faktor zur Eindämmung der Ansteckung, so auch in einem Kommentar zu einer Grippe-meldung aus dem Kanton Aargau am 21. August 1918: In einer Ortschaft hatte der dortige Gemeinderat das Tanzverbot aufgehoben, nachdem die Zahl der Grippefälle vorher stark abgenommen hatte und der «Chilbisonntag» vor der Türe stand, ein Tag, an dem damals überall in den Gemeinden der Schweiz fleissig das Tanzbein geschwungen wurde. In dieser Aargauer

Ortschaft sei jedoch von Montag bis Mittwoch der folgenden Woche eine Menge neuer Grippefälle aufgetreten. Mit ganz wenigen Ausnahmen hätten alle neu an der Grippe erkrankten Personen am Chilibisonntag dem «Tanzvergnügen gehuldigt, und zwar alle im gleichen Lokal.» Ohne Zweifel würde dieses auffällige Neu-Aufflammen der Grippe «mit der Tanzerei» zusammenhängen, «da sowohl das Aufwirbeln von Staub und der die Tanzpaare verbindende innige Kontakt bekanntermassen wichtige Faktoren für die Übertragung der Krankheit» seien. Das Tanzverbot blieb im Kanton St.Gallen, auch in Gossau, rund ein halbes Jahr bestehen. Während Tanzlustige bereits Anfang Januar 1919 die Wiederöffnung der Tanzsäle forderten, gab es damals noch viele mahnende Stimmen. Ein Leserbriefschreiber riet im «Fürstentländer» vom 10. Januar davon ab: «Die Grippe schleicht immer noch herum, und zwar ziemlich böseartig. Wir sähen es daher lieber, wenn die ... Regierung heuer das Tanzverbot erneuern würde. Am Tanzverbot stirbt schliesslich niemand; wir haben jetzt Leichen genug unter den jungen Leuten.»<sup>35</sup> Als die Zahl der Grippekranken jedoch weiter zurückging, hob der Regierungsrat des Kantons St.Gallen mit Beschluss vom 24. Januar 1919 das Tanzverbot auf; an der Fasnacht 1919 konnte wieder getanzt werden. Eine Woche später war auch das allgemeine Versammlungsverbot ausser Kraft gesetzt.<sup>36</sup>

#### DAS METTENDORF – EIN ZWEITRANGIGES QUARTIER?

Als einer die Ausbreitung der Grippe fördernder Faktor geriet auch der Strassenstaub ins Kreuzfeuer der Kritik. Al-

le Gossauer Strassen, auch die Haupt-  
routen nach St.Gallen, Wil, Flawil, Bischofszell oder Herisau, waren damals noch Naturstrassen, nicht geteert und auch nicht «makadamisiert». (Nach einem schottischen Ingenieur des 19. Jahrhunderts McAdam nannte man dessen Erfindung, den ersten festen Strassenbelag, bis in die 1940er-Jahre.) Um während längerer Trockenperioden im Sommer die für die Anwohner lästige Staubplage einzudämmen – Fuhrwerke, «Lastautomobile» und erste Personenwagen pflegten dann jeweils grössere Staubwolken aufzuwirbeln und hinter sich zu lassen –, wurden noch in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts die Strassen von Gossau regelmässig, teilweise mehrmals täglich, durch einen Spritzenwagen mit Wasser besprüht. Bereits am 27. Juli erschien im Rahmen eines längeren Artikels über Präventivmassnahmen zur Grippeverhütung im «Fürstentländer» die Forderung zur fleissigen Bespritzung der Strassen: «Staubige Strassen sollten fleissig bespritzt werden, denn wenn man bedenkt, dass in einem Gramm Strassenstaub zirka 18 Millionen verschiedene Bazillen enthalten sein sollen, bekommt man ein schwaches Bild, wie schädlich der Strassenstaub ist.» Ein anonymes Leserbriefschreiber aus dem Mettendorf schlug einen Monat später in die selbe Kerbe und beklagte bitter die Ungleichbehandlung der Bewohner im Mettendorf mit jenen aus dem Dorfzentrum: «Wäre es bei der gegenwärtig herrschenden Grippe nicht angezeigt, im Tage wenigstens mehrere Male die Strasse Tiefe – Mettendorf (St.Gallerstrasse) zu bespritzen? Wer die letzten heissen Tage den Staub sah, der jeweiligen beim Passieren eines Autos oder Fuhrwerkes aufgewirbelt wurde, der

wird sich nicht wundern, wenn die Grippe im Mettendorf am meisten Zugang gefunden hat. Im Dorfe geschieht das Bespritzen mehrere Male während des Tages. Was dem einen steuerzahlenden Bürger recht ist, ist dem anderen billig. Einer im Namen vieler.»<sup>37</sup>

#### GESUNDHEITSKOMMISSION SUCHT RAUM FÜR EIN NOTSPITAL

Mit der explosionsartigen Verbreitung der Grippe trat in Gossau auch die siebenköpfige Gesundheitskommission stärker in Erscheinung. Präsiert wurde sie von Gemeinderat und Reallehrer Jakob Keller, und ihr gehörten damals auch drei Medizinalpersonen, ein Arzt, Apotheker Alfons Anklin und Tierarzt Emil Mäder an. Der Gemeinderat beauftragte am 1. Oktober 1918 diese Kommission, geeignet scheinende Massnahmen zur Bekämpfung der Grippe-Epidemie zu treffen.<sup>38</sup> Tags darauf trat die Kommission bereits zusammen und ordnete folgendes an: 1) «Es sei mit dem hiesigen Samariter-Verein Rücksprache zu nehmen und derselbe um Zuhaltung von Mitgliedern als Pflegerinnen zu befragen.» 2) In der Lokalpresse wurde die Bevölkerung aufgefordert, sich einerseits als Pflegerinnen zur Verfügung zu stellen und andererseits der Gesundheitskommission Betten und diverse Utensilien zur Einrichtung von Krankenzimmern zu überlassen. 3) Für ein allenfalls notwendig werdendes Notspital sollen zwei Mitglieder der Gesundheitskommission und Aktuar Josef Mauchle drei möglicherweise geeignete Lokalitäten inspizieren.<sup>39</sup>

Die drei Abgeordneten nahmen tags darauf drei Objekte für ein Notspital in Augenschein. Im 84 Quadratmeter grossen Sticklokal im Erdgeschoss des

36 Hauses Sonderegger an der Lerchenstrasse sei das Fehlen eines Abortes innerhalb der Lokalität ein grosses Manko. Im Restaurant Steinbock an der St.Gallerstrasse seien zwar ein Sticklokal und ein Saal vorhanden und letzterer würde Platz für 15 Betten bieten. Hingegen seien der Zugang und die Abortverhältnisse ungenügend. Im Sticklokal im Parterre müssten vorerst abmontierte Stickmaschinen entfernt werden. Die dritte Örtlichkeit, das Restaurant Rosengarten, würde sich wohl am besten eignen. Im Gegensatz zum «Steinbock» sei der Restaurationsbetrieb im «Rosengarten» eingestellt, und es sei derzeit nur eine Wohnung im Gebäude besetzt. Das Haus verfüge über zwei durch eine Glaswand getrennte Parterre-Räumlichkeiten mit Ofeneinrichtung. In einem Notspital im «Rosengarten» könnten 18 bis 20 Personen Platz finden.<sup>40</sup> Man müsse jedoch für den Notfall die Requirierung eines Schulhauses als weit grösseres Spital ins Auge fassen.<sup>41</sup>

Auf den Aufruf nach Pflegerinnen meldeten sich fünf Frauen, vier aus Gossau sowie eine Frau aus Andwil. Der Kommission waren auf den Aufruf in der Presse hin sieben Betten angeboten worden, die derzeit im Gantlokal im «Gemsli» stünden. Ein Augenschein ergab jedoch, dass die Betten schmutzig und unvollständig waren. Auf eine Anschaffung und Verwendung der Betten für ein Notspital wurde verzichtet.

#### INSPEKTION DER GOSSAUER COIFFEURSTUBEN

Weiter gehende Massnahmen gegen die Grippe würden sich derzeit, hielt die Gesundheitskommission am 14. Oktober fest, nicht aufdrängen. Weiterhin

sollten Versammlungen, «Vereinsübungen» und Konzerte verboten und die Grippe-Kranken sowie ihre Angehörigen «vom Verkehr» abgesondert bleiben. Zur Verminderung der Ansteckungsgefahr seien die gute Lüftung der Wohn- und Schlafräumlichkeiten, körperliche Reinlichkeit und Sauberkeit der Wäsche ganz wichtig. Ein besonderes Augenmerk solle auf die «Coiffeurstuben» gelegt werden. Die Kommission beschloss, alle Coiffeurlokale von Gossau zu inspizieren und dort vor allem auf «peinliche Reinhaltung der Rasiermesser, der Wäsche und des Papiers als Kopfunterlage» hinzuweisen. Für die irgendwann fällige Wieder-Öffnung der Schulen empfahl die Gesundheitskommission folgende

Vorsichtsmassregeln: gute Durchlüftung der Schulzimmer, körperliche Reinlichkeit der Schüler und «Baden derselben trotz Kohlenknappheit». Der Schulbetrieb dürfe nur im Einverständnis mit Bezirksarzt Josef Krähenmann wieder aufgenommen werden.<sup>42</sup>

#### GRIPPE UND GOSSAUER SCHULEN

Natürlich litt auch der Unterricht in den Gossauer Schulen unter der Grippe. Die Sommerferien des Schuljahres 1918/19 (damals später als heute angesetzt) endeten für die evangelische Primar- und die Realschule, die heutige Sekundarschule, am 18. August, für die katholische Primarschule und die Mädchensekundarschule gingen die

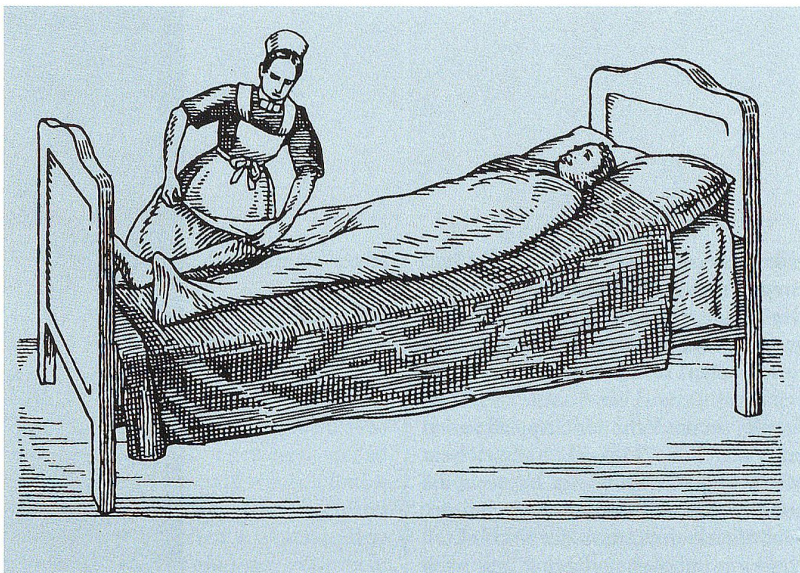
# Das Beste gegen Grippe.

Ein schlechter Schuh ist ungesund  
Und bringt den Menschen auf den Hund!  
Dies Wort ist leider nur zu wahr,  
Man sieht's zum Beispiel dieses Jahr,  
Denn Unlust, Krankheit und noch mehr  
Kommt just von nassen Füßen her.  
Was nützet uns die gute Kost?  
Der neue Wein, der süße Most?  
Was unser Brot, das herrlich weiße?  
Kartoffeln, die mit vielem Fleiße  
Man backet ohne Fett!  
(Dieweil man's andre noch nicht hätt').  
Kein Appetit, kein Hunger und kein Durst!  
Es ist uns alles Hunde-Wurst!  
Und mit dem letzten Kraftaufwand  
Hält man die Uhr ob seiner Hand  
Und zentripendelt da mit heißer Stirn  
Bis zentrifugal wird das Gehirn!  
Ganz blaßblau werden unsere Lippen.  
Vom Becher wagt man kaum zu nippen.  
Wir können nicht mehr gehen, nur noch wippen,  
Denn alle kriegen wir die Grippe,  
Wenn nicht von Grund auf wird das Uebel  
Energisch angepackt beim Schübel.  
Wenn wir nicht alle, alle wallen  
Ins Schuhhaus Bischoff zu St. Gallen,  
Allwo man gute Schuhe find't,  
Die, wenn sie scheinbar teuer sind, [K 4044 B  
Von alt und jung sind hochbegehrt,  
Denn, was nichts kostet, ist nichts wert. [4866

Ferien gar erst eine Woche später, am 25. August, zu Ende. Während beispielsweise die Kantonsschule und die Verkehrsschule in St.Gallen oder das Lehrerseminar in Rorschach ihre Ferien grippehalber vorerst bis Anfang September verlängerten, gingen die Gossauer Schulkinder wie vorgesehen vorerst noch zur Schule. In der Gemeinde Gossau waren im August keine grippebedingten Todesfälle mehr zu verzeichnen gewesen, und auch die Anzahl der Grippekranken war leicht zurückgegangen. Allerdings empfahlen Schulrat und Bezirksarzt im «Fürstenländer» den Eltern und Kindern vor Schulbeginn Vorsichtsmassnahmen: Kinder aus Familien mit Grippekranken wurden dringend aufgefordert, die Schule nicht zu besuchen, um weitere Ansteckungen zu vermeiden. Es sei unverantwortlich, dies zu tun und die Krankheit auf diese Weise auf andere Familien weiter zu verschleppen.<sup>43</sup>

#### ACHT WOCHEN HERBSTFERIEN FÜR DIE SCHULKINDER!

Mit dem starken Ansteigen der Zahl der Grippekranken und -toten innerhalb der Gemeinde im Monat September drängten sich auch für die Gossauer Schulen sofortige Massnahmen auf: Es waren derart viele Schülerinnen und Schüler krank, dass in einzelnen Klassen nicht einmal mehr die Hälfte der Kinder anwesend sein konnte, zumal ja auch Kinder aus Familien mit erkrankten Angehörigen den Unterricht nicht besuchen durften. Die zahlreichen Grippefälle unter der Schuljugend verliefen zwar «glücklicherweise leicht». Die Ansteckungsgefahr in den Schulen indessen war enorm gross, und natürlich machte die Grippe auch vor der Lehrerschaft nicht Halt: Schwester



**Pflege von Grippekranken 1918: Aus dem Buch des Arztes Keller-Hörschelmann «Die Grippe, ihre Verhütung und Heilung», Olten 1918.**

Mathildis, Lehrerin an der Mädchensekondarschule, musste beispielsweise während zwei Monaten «wegen der Grippe und deren lang sich hinziehenden Folgen» vom Schulunterricht fernbleiben.

So beschlossen die Schulräte aller Gossauer Schulen am 18. September 1918, den Unterricht ab sofort einzustellen und die Herbstferien früher als geplant beginnen zu lassen.<sup>44</sup> Eine Besserung der Grippesituation trat aber auch im Oktober nicht ein, und entsprechend wurden in «Rücksicht auf die Grippe-Epidemie und die Herbstarbeiten» die Herbstferien im damals noch stark von der Landwirtschaft geprägten Gossau vorerst um vierzehn Tage bis Ende Oktober verlängert.<sup>45</sup> Aber auch dies war noch nicht ausreichend: Erst gegen Mitte November, nachdem zum Thema «Grippe und Schuleinstellungen» Artikel und Leserbriefe im «Fürstenländer» erschienen waren, in denen sich Bürger um die Ausbildung ihrer Kinder besorgt gezeigt hatten, und nachdem die «Epidemie in Gossau ganz wesentlich abgenommen» hatte,<sup>46</sup> konnte ernsthaft an die Wiederaufnahme des Unterrichts an den Schulen gedacht werden.

Am 18. November 1918, einem Montag, durften in Gossau die Schülerinnen und Schüler der beiden konfessionellen Primarschulen, der Gemeindesekundar- und der Mädchensekondarschule (beide in der damaligen Terminologie «Realschulen» genannt) sowie der verschiedenartigen Fortbildungsschulen ihre Bildungsstätten wieder besuchen. Die Herbstferien hatten so insgesamt mehr als acht Wochen gedauert. Allerdings müsse man, war zum Zeitpunkt der Wiedereröffnung der Schulen zu lesen, grosse Vorsicht walten lassen: Schüler aus Familien mit erkrankten Mitgliedern mussten zu Hause bleiben, und von der Grippe genesene Schüler sollten erst nach erteilter Bewilligung durch einen Arzt wieder zur Schule gehen können.<sup>47</sup> Die Leserbriefe zum Thema «Grippeschuleinstellungen» hatten sich – befürwortend oder ablehnend – vor allem um das Erreichen der Lehrziele Sorge gemacht: Die zahlreichen zusätzlichen Ferienwochen würden es der Lehrerschaft erschweren, wenn nicht gar verunmöglichen, die «vorgeschriebenen Ziele zu erreichen», und Schülern, die später in weiterführende Schulen übertreten wollten, würde der Anschluss

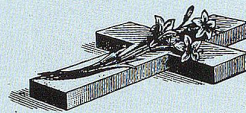


insofern erschwert, als sie für die Prüfungen nicht optimal vorbereitet werden konnten. Dass die Schulen wichtige Übertragungsstätten für Grippebakterien seien, sei überdies nicht erwiesen: An Orten, wo Schule gehalten wurde, sei die Zahl der Grippekranken zum gleichen Zeitpunkt in gleichem Masse angestiegen wie in Dörfern, die zufälligerweise Herbstferien hatten. Wichtiger sei es, dass die erkrankten Kinder mindestens bis zehn Tage nach der Genesung vom Verkehr mit Personen ausserhalb der Familie ferngehalten würden. Zwei bis drei fieberlose Tage garantierten bei weitem noch keine vollständige Gesundung.

Auch Reallehrer Neidhart war mit der vollständigen Schliessung der Gossauer Schulen während mehrerer Wochen nicht glücklich: Als Lehrer sei es zwar schön, einmal eine oder zwei zusätzliche Ferienwochen zu haben, aber wenn diese Ferien sich weiter hinziehen würden, überkäme einen pflichtbewussten Schulmeister ein «gewisses Bangen», ob die vorgeschriebenen Lehrziele noch zu erreichen seien. Es würde nach so langen Ferien äusserst schwierig werden, den «Schulkarren wieder ins Geleise zu bringen». Die Schliessung der Schulen habe auch keinen grossen Sinn, wenn, wie es offenbar immer wieder geschah, Kinder aus Familien mit grippekranken Personen weiterhin in ihrer Freizeit mit anderen Kindern aus anderen Familien spielen, die von der Grippe noch nicht erfasst waren und diese sogar in die Wohnungen mit-schleppten. Solche unverantwortliche Verhaltensweisen hätten in erster Linie die Eltern abzustellen, sonst habe die Schuleinstellung keinen Sinn.

Die Wiedereröffnung der Schulen in Gossau scheint im Vergleich zu anderen Gemeinden eher früh, vielleicht gar

etwas zu früh, erfolgt zu sein: In Rorschach wurde der Schulbetrieb erst am 14. Dezember, nach 19 Wochen(!) ununterbrochener Schuleinstellung, wieder aufgenommen.<sup>48</sup> Denn die evangelische Primarschule Gossau musste Anfang Dezember 1918 den Schulbetrieb wieder für einige Tage einstellen, nachdem Reinhard Zünd, Lehrer der 3. und 4. Klasse, wie auch viele Schülerinnen und Schüler erkrankt waren. Die Ansteckungen müssten, war im «Fürstenländer» zu lesen, «auf die Schule» zurückgeführt werden. Auch an den übrigen Gossauer Schulen gab es weiterhin Absenzen unter der Lehrer- und Schülerschaft; dort ging der Unterricht jedoch weiter. Der «Fürstenländer» wünschte den erkrankten Lehrern Reinhard Zünd (evangelische Primarschule), Hans Langenauer und Willi Schirmer (beide katholische Primarschule) und Johann Stadler (Realschule), «den lieben Patienten», im Namen aller Gossauerinnen und Gossauer «recht baldige Besserung».<sup>49</sup>



## Todes-Anzeige.

In tiefem Schmerze machen wir hiemit Verwandten, Freunden und Bekannten die Mitteilung, dass es Gott dem Allmächtigen gefallen hat, unsere innigstgeliebte Gattin, Mutter, Tochter, Schwiegertochter, Schwester, Schwägerin, Tante, Nichte und Cousine

Frau Direktor

**Marcelle Braegger-Burgener**

heute morgen 9 1/2 Uhr, nach kurzer, schwerer Krankheit, versehen mit den hl. Sterb-akramenten, im Alter von 28 Jahren, zu sich ins bessere Jenseits abzurufen.

Wir empfehlen die Lebe Verstorbene einem liebevollen Andenken und frommen Gebete und bitten um christliche Teilnahme. [4420

Gossau (Bahnhofstr.), den 28. September 1918.

### Die tieftrauernden Hinterlassenen:

Leo Braegger, Gatte, und Kinder, Gossau  
Frau Burgener-de-Lavallaz und Familie, Visp  
Frau Braegger-Lanter und Familie, Gossau  
und Auerwaalde.

Die Beerdigung findet Montag, den 30. September, morgens 9 Uhr, in Gossau statt.

Kondolenzbesuche werden dankend abgelehnt.

### ANNA KNILL UND ELSA OERTLE

Zwei Gossauer Schulkinder fielen im Jahre 1918 der «spanischen Grippe» dennoch zum Opfer, die neunjährige Drittklässlerin Anna Knill am 23. September und die zwölfjährige Schülerin Elsa Oertle am 3. Oktober.<sup>50</sup>

### Spekulationen um die Ursache der Grippe

Sehr viel wurde von Zeitgenossen darüber gerätselt, wieso es zu einer derart verheerenden Epidemie kommen konnte. Ebenso fragte man sich, weshalb der Grippe vor allem junge Männer und Frauen zum Opfer fielen. Plausible Erklärungen dafür fand man kaum.

Die Erklärungsversuche für die erste Frage waren vielfältig. Man gab beispielsweise dem Wetter schuld: So konnte man im August 1918 im «Fürstenländer» lesen, dass das schlechte Wetter im Juli die Zahl der Erkrankun-

gen stark habe ansteigen lassen.<sup>51</sup> Ein weiterer Umstand, der ins Feld geführt wurde, war die unzureichende Lebensmittelversorgung und Verpflegung während des 1. Weltkrieges. Die meisten Menschen, Soldaten wie Zivilpersonen, hätten in dieser Zeit in der Schweiz zu wenig und zu wenig vielseitig essen können, weil viele Lebensmittel rationiert waren. Und sie beide, der Zivilist und der Soldat, seien bekanntlich bei einer auftretenden Epidemie weniger widerstandsfähig, wenn sie schlecht und ungenügend ernährt seien. Ärzte würden, so konnte man am 12. August 1918 lesen, «das gefährliche Auftreten der Grippe auf die zu starke Versäuerung des Blutes infolge unvollkommener Ernährung» zurückführen. Man solle den Leuten mehr Gemüse, Kartoffeln und Milch geben, und für eine bessere Alkaliversorgung des Blutes seien vor allem die verschiedenen Teesorten von vorzüglicher Wirkung.<sup>52</sup> Sicherlich darf gesagt werden, dass die äusserst ansteckende und sich in rasanter Geschwindigkeit ausbreitende Grippe eine durch kriegsbedingte Entbehrungen geschwächte Bevölkerung antraf, die für Viruserkrankungen anfällig war. Anfänglich wurde auch die Ansteckungsgefahr unterschätzt: Soldaten lebten zu lange Zeit auf zu engem Raum beisammen, und auch das allgemeine Versammlungsverbot hätte von den Behörden in Bund, Kantonen und Gemeinden früher angeordnet werden müssen. Bei den Beerdigungen von Joseph Beat Jud oder von Paul Rüegg war von zahlreicher Beteiligung der Gossauer Bevölkerung an den beiden Trauerfeierlichkeiten die Rede,<sup>53</sup> und da dürfte sich doch die eine oder andere Person mit Grippe infiziert haben. Hätte also rascheres Handeln der Behörden die Epidemie ge-

mildert? Vielleicht, doch wir wissen es nicht.

Aus welchen Gründen die Grippe bevorzugt junge Erwachsene traf, wusste man damals nicht. Diese Personen, so konnte man etwa lesen, würden im Arbeitsprozess oder als Soldaten im Feld stehen, seien gewohnt gewesen, viel zu essen, und seien deshalb von den Rationierungen verschiedener Lebensmittel am stärksten betroffen gewesen und so für Krankheiten anfälliger geworden. Dagegen sprechen würde allerdings der Umstand, dass Sektionsbefunde an Leichen von jungen Leuten beiderlei Geschlechts am Universitätsspital in Zürich ergaben, dass sich diese Personen grösstenteils «in ausgesprochen gutem Ernährungszustand befanden».<sup>54</sup> Aus moderner Sicht darf jedoch generell gesagt werden, dass Viruserkrankungen, wie die Grippe von 1918/19 eine war, oder wie es etwa die Masern oder Windpocken sind, für jüngere Erwachsene gefährlicher als etwa für Kinder sind. Aber dies vermag noch keineswegs die hohe Zahl der Grippetoten im Alter zwischen 15 und 40 Jahren zu erklären. Mediziner des ausgehenden 20. Jahrhunderts glauben, dass die Viren damals vor allem bei jenen Personen grossen Schaden anrichteten, die von der grossen Grippewelle von 1889/1894 nicht erfasst worden waren oder aber damals noch nicht geboren waren. All jene Menschen, die die Pandemie von 1889/94 gepackt hatte, hatten in ihrem Blut Antikörper gebildet und waren deshalb gegen die Grippeviren von 1918/19 weitgehend immun.<sup>55</sup> Was aber den Grippevirus von damals so gefährlich machte, dies können die Mediziner heute noch nicht vollständig erklären.

Eine derart stark wütende Grippe-Epidemie, die allen ärztlichen und be-

hördlichen Massnahmen trotzte, blieb in der Erinnerung aller Zeitgenossen haften. So, wie sie den üblichen Rahmen einer Epidemie sprengte und angesichts der Ängste, die sie auslöste, wurde sie fast wie eine mittelalterliche Pestseuche empfunden. Wenn man noch ins Kalkül zieht, dass die Epidemie in eine politisch und sozial sehr bewegte Epoche fiel, mit dem Ende des 1. Weltkrieges, mit der Abdankung des deutschen Kaisers, mit dem Generalstreik in vielen Teilen der Schweiz – nicht aber in Gossau – wundert es uns als Angehörige einer späteren Generation nicht, dass die Grippe Monate in den Jahren 1918 und 1919 von keinem vergessen wurden, der sie erlebt hat. Man wusste darüber so viel zu erzählen.

«Überall redet man», schrieb der «Fürstenländer» bereits im Juli 1918 prophetisch, «heute nur von ihr. Sie ist es, die täglich so viele schwarzumranderte Inserate den Zeitungen aufgibt, die es fertig brachte, in so kurzer Zeit über 300 Gräber zu schaufeln [schweizweit]. Blühende Menschenleben fielen ihr zum Opfer. Tausende hat sie ans Bett gefesselt. Den Lebemännern raubte sie die Kinos und Variétés, den Musikfreunden die Proben und die Konzerte. Den Polizisten von Genf übergab sie sogar die Schlüssel der Kirchentüren und befahl ihnen allem Anschein nach, die Eingänge zu den Gotteshäusern und den Versammlungslökalen zu überwachen... so wurde denn jede Appetitlosigkeit, jedes Durstgefühl, jede kleine Magenstörung auch gleich «spanisch» gedeutet.»<sup>56</sup>

- Die Inserate wuden dem «Fürstenländer» entnommen.
- 1 Im Jahre 1999 erschien, mit Schwerpunkt allerdings in den USA, eine grössere populärwissenschaftliche Abhandlung über die Grippe von 1918/19 sowie den Umständen, die zu dieser weltweit folgenschwersten Epidemie des 20. Jahrhunderts geführt haben. Das Buch ist 2001 ins Deutsche übersetzt worden: Gina Kolata, *Influenza. Die Jagd nach dem Virus*, Frankfurt, 2001, bes. S. 11–47. – Kurz dazu auch ein Artikel des «St.Galler Tagblatts» vom 17. Februar 2001: Dem Todbringer auf der Spur. Mediziner suchen nach den Ursachen der Grippekatastrophe von 1918/19.
  - 2 Jahresberichte über die Verwaltung des Medizinalwesens und über die öffentliche Gesundheitspflege des Kantons St.Gallen in den Jahren 1917, 1918 und 1919 (gedruckt: Geburts- und Sterbelisten der politischen Gemeinden des Kantons St.Gallen).
  - 3 Protokoll der Sanitätskommission des Kantons St.Gallen vom 22.8.1918: Die Zahlen geben nicht richtige Werte wieder, denn die Mehrzahl der Kranken gehe nicht zum Arzt. Die Zahl der Grippekranken müsse mindestens doppelt so hoch sein.
  - 4 Walter Nussbaum, *Die Grippe-Epidemie 1918/1919 in der schweizerischen Armee*, Bern 1981. Andere Quellen und Darstellungen nennen wiederum andere Opfer-Zahlen für die Schweiz, so das Schweizer Lexikon (Luzern 1992, Bd. 3, S. 227) 24 449 Personen. Einen gesamt-schweizerischen Überblick vermittelt die ungedruckte Lizentiatsarbeit von Christian Sonderegger, *Die Grippeepidemie 1918/19 in der Schweiz*. – Weitere Literatur zur Grippeepidemie von 1918/19: Hans Thalmann, *Die Grippeepidemie 1918/19 in Zürich* (= Zürcher medizingeschichtliche Abhandlungen, Neue Reihe 50), Zürich 1968; Martin Horni, *Die Grippeepidemie 1918/19 in St.Gallen* (Maturarbeit Untere Waid Mörschwil), Mörschwil 2002. – Ungefähr jeder dritte Patient, der an Lungenentzündung erkrankte, starb an deren Folgen (vgl. Thalmann, *Grippeepidemie*, S. 14).
  - 5 Die Ostschweiz, 6. August 1918.
  - 6 Die Ostschweiz, 2. Juli 1918.
  - 7 Fürstenländer, 5. Juli 1918.
  - 8 Fürstenländer, 12. und 19. Juli 1918.
  - 9 Etwa auch Ostschweiz, 16. Juli 1918: «...da verschiedene Gerüchte in der Stadt herumgeboten werden, möge zur Beruhigung unserer Bevölkerung folgende Mitteilung über den wahren Sachverhalt dienen...».
  - 10 Fürstenländer, 15. Juli 1918.
  - 11 Fürstenländer, 19. und 20. Juli 1918.
  - 12 Ostschweiz, 20. Juli 1918.
  - 13 Fürstenländer, 19. und 20. Juli 1918.
  - 14 Fürstenländer, 24. Juli 1918. – Staatsarchiv des Kantons St.Gallen, R 113 B 1 (16.7.1918: Die Stadt St.Gallen, berichtet die Sanitätskommission in ihrem Protokoll, habe 230 Grippefälle gemeldet, 147 davon in der Kaserne auf der Kreuzbleiche bei der Rekrutenschule III/6).
  - 15 Kolata, *Influenza* (wie Anmerkung 1), S. 12.
  - 16 Fürstenländer, 19. Juli 1918.
  - 17 Staatsarchiv des Kantons St.Gallen, Protokoll der Sanitätskommission R. 113 B 1 Protokollband 4.7.1918-24.6.1921: 16. und 18. Juli 1918.
  - 18 Fürstenländer, 24. Juli 1918.
  - 19 Fürstenländer, 24. und 27. Juli 1918.
  - 20 Fürstenländer, 26. Juli 1918.
  - 21 Fürstenländer, 27. und 29. Juli 1918. – Zu den Justinus-Reliquien und ihrer feierlichen Translation vgl. Hansjakob Achermann, *Katakombenheilige im Oberberger Amt. Zur Festlichkeit des 18. Jahrhunderts*, in: *Oberberger Blätter* 1982/83, S. 5–17.
  - 22 Fürstenländer, 27. und 29. Juli 1918.
  - 23 Fürstenländer, 29. Juli 1918. – Grössere Leichengeleite waren ab dem 1. August verboten; nur die engsten Angehörigen durften ihre Toten vom Trauerhaus zum Friedhof und zur Kirche begleiten. Ebenso war die Besichtigung der Leichen nicht erlaubt.
  - 24 Fürstenländer, 26. Juli 1918.
  - 25 Fürstenländer, 27. Juli 1918.
  - 26 Etwa Fürstenländer, 26. Juli, 29. Juli, 6. September, 27. September, 25. Oktober, 15. November und 20. Dezember 1918. – In den ersten drei Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts wurden in Gossau verschiedenartige Bademöglichkeiten angeboten. Eine Badewanne oder gar ein Badezimmer im eigenen Haus, heute absolute Selbstverständlichkeiten, besaßen damals Seltenheitswert. So pries das «Bad Friedensberg» immer wieder seine Fichtennadel-, Schwefel-, Meersalz- und Heublumenbäder an. Im Grünegg-Quartier befand sich bis 1916 eine Kneipp'sche Badanstalt, die auch mit kalten und warmen Bädern, Salz- und Kräuterbädern, Dämpfen, Güssen und Duschen warb.
  - 27 Fürstenländer, 2. August 1918.
  - 28 Fürstenländer, 26. Juli, 3. und 5. August 1918.
  - 29 Fürstenländer, 2. September und 8. November 1918 (Inserat des Gossauer Apothekers Alfons Anklin: Die Kombination dieser drei Mittel sei «unfehlbar sicher wirkend»). Auch Ostschweiz, 25. Oktober 1918.
  - 30 Fürstenländer, 6. November 1918.
  - 31 Fürstenländer, 2. August 1918; Protokoll des Gossauer Gemeinderates vom 6. August 1918. Bei grösseren Menschenansammlungen, argumentierten die Gemeindeoberen, würden Leichtkranke und Gesunde miteinander in nähere Berührung kommen und so die Übertragung der Krankheit begünstigen.
  - 32 Protokoll des Gossauer Gemeinderates vom 1. und 8. Oktober 1918. Regierungsratsbeschlüsse vom 21. und 28. September 1918. – Staatsarchiv des Kantons St.Gallen, Protokoll der Sanitätskommission des Kantons St.Gallen (R 113 B 1) vom 20. und 27. September sowie vom 11. Oktober 1918: Ein allgemeines Tanzverbot auf dem Gebiet des Kantons, auch in denjenigen Gemeinden, die dies noch nicht angeordnet hatten, war bereits am 21. September erlassen worden («Tanzanlässe seien besonders geeignet zur Grippe-Übertragung»). Kinos und Theateraufführungen wurden verboten. Grössere Leichengeleite und Leichenmäher, wie sie in Gossau bei der Bestattung der ersten Grippeopfer im Juli noch gebräuchlich waren, wurden untersagt, ebenso die übliche «Besichtigung der Leichen». Nur die engsten Angehörigen durften an der Beerdigung teilnehmen. Offene Bürgerversammlungen mussten durch Urnenabstimmungen ersetzt werden. Die Winterkurse der kantonalen landwirtschaftlichen Schulen wurden verschoben. Hingegen sollten aus wirtschaftlichen Gründen Viehmärkte nicht verboten werden, auch wenn dies «aus sanitärischen Gründen» wünschbar sei. Einfache Kram- und Jahrmärkte, «bei denen viel weniger grosse Interessen auf dem Spiel» stünden, könnten ganz gut ausfallen.
  - 33 Etwa Fürstenländer, 27. und 31. Juli 1918. – Am 21. September 1929 konnte man beispielsweise im «Fürstenländer» lesen: «Jederzeit war Gossau eine Hochburg katholischen Lebens im Lande des heiligen Gallus.»
  - 34 Fürstenländer, 27. Juli 1918.
  - 35 Fürstenländer, 10. Januar 1919.
  - 36 Fürstenländer, 31. Januar 1919. – Zur Aufhebung des allgemeinen Versammlungsverbotes vgl. S.32.
  - 37 Fürstenländer, 27. Juli und 23. August 1918.
  - 38 Gemeinderatsprotokoll vom 1. Oktober 1918.
  - 39 Gemeindearchiv Gossau, Protokoll der Gesundheitskommission, 2. Oktober 1918.
  - 40 Gemeindearchiv Gossau, Protokoll der Gesundheitskommission, 3. Oktober 1918.
  - 41 Gemeindearchiv Gossau, Protokoll der Gesundheitskommission, 14. Oktober und 15. November 1918.
  - 42 Gemeindearchiv Gossau, Protokoll der Gesundheitskommission, 15. November 1918.
  - 43 Fürstenländer, 21. und 26. August 1918.
  - 44 Fürstenländer, 18. und 25. September 1918; Chronik der Mädchensekondarschule Gossau im Archiv der Maitlisk: Verschiedene Eintragungen zwischen August 1918 und Januar 1919.
  - 45 Fürstenländer, 11. Oktober 1918.
  - 46 Fürstenländer, 30. Oktober und 13. November 1918.
  - 47 Fürstenländer, 15. November 1918.
  - 48 Fürstenländer, 14. Dezember 1918.
  - 49 Fürstenländer, 6. Dezember 1918; Archiv der Schule Gossau, Evangelischer Primarschulrat: Protokolleintrag vom 19. Dezember 1918.
  - 50 Fürstenländer, 23. September und 4. Oktober 1918. Während im Fall von Elsa Oertle im Textteil die Grippe als Todesursache angegeben ist, ist die genaue Todesursache der auf der Hofegg wohnhaften Anna Knill nicht genannt.
  - 51 Fürstenländer, 21. August 1918.
  - 52 Fürstenländer, 19. Juli und 12. August 1918.
  - 53 Vgl. oben S. 26 und 27.
  - 54 Thalmann, *Grippeepidemie* (wie Anm. 4), S. 20.
  - 55 Kolata, *Influenza* (wie Anm. 1), bes. S. 331–339.
  - 56 Fürstenländer, 24. Juli 1918.